

Kann auch mal gesagt werden

Eine Erwiderung von Karl Münks zum Beitrag „**Altersheim auf Schloß Pesch**“
im *BOTT*, 6. Mappe, S. 370 – 381

Dieser Beitrag soll nur eine Ergänzung zum von Fritz Winkels erarbeiteten Bericht sein. Prälat Buscher aus Ossum hat den Hergang ausführlich beschrieben und Fritz Winkels machte daraus eine lesenswerte Darstellung. Ich war Zeitzeuge bei all diesen Vorgängen.

Im Lanker Krankenhaus von einem Kriegsleiden wieder genesen, musste ich die genannten „Grauen Schwestern“ aus Schlesien, die ja – wie zu lesen war – bei unseren Lanker Schwestern ein vorläufiges Heim gefunden hatten, mit meiner Kutsche von hier zum Schloss oder nach Anrath bringen und dort auch wieder abholen. Oft saß ich sogar bei den Besprechungen dabei und kann mich an keine Verstimmung erinnern. Mit großem Respekt sprachen die Schwestern von der „hohen Frau“. Wenn man, wie Buscher schreibt, bei der Einrichtung des Altenheimes vom Haus „keinen Stuhl“ bekam, dann lag das nur daran, dass man dort keinen hatte. Das große Haus war 1914 im Bau fertig geworden und, wie man heute weiß, unsinnig geplant. Nur die Wohnräume waren eingerichtet. Der Erbauer Prinz Johann starb als seine Frau erst 43 Jahre alt war. Mit fünf Kindern schlug sie sich durch: Krieg und Inflation, Nazizeit und wieder Krieg. Sie hatte gewiss andere Sorgen als die Einrichtung des Palastes. In den Gemächern und Sälen, die nur verputzt waren, standen die Heizkörper bis zu Dr. Schäfers Zeiten – also 60 Jahre – herum und waren nicht montiert. Es war auch kein Geld da. Vom Ertrag des Waldes konnte man kaum den Förster bezahlen. Die Pächter wurden nicht ausgenutzt. Die Lebensweise der Herrschaft war von Sparsamkeit geprägt. Frau Redemske, eine Bauerntochter aus Pommern, die mit einem Bauunternehmer verheiratet war und nach ihrer Flucht als Witwe auf dem Schloss ihren Dienst im Haushalt machen musste, erzählte mir, wie einfach und genügsam man dort lebte. Ihre beiden Kinder waren auch in der großen Küche gern gesehen. Von einer Verstimmung wusste sie nicht zu berichten. Buscher nennt Frau von Arenberg respektlos „die Alte“. Frau Redemske sagte, kein Mensch hier im Westen habe am Verlust ihrer Heimat und ihres Vermögens so großen Anteil genommen wie die Prinzessin.

Die Jahre nach dem Kriege, als alles so knapp war, bekam die Lanker Kirche die großen Christbäume vom Schloss gestiftet und ich durfte mit Pferd und Gummwagen die Bäume abholen. Nachdem ich geklingelt hatte, kam jemand an die Tür und meldete mich im Schloss an. Mich freundlich begrüßend nahmen sie mich mit in den sogenannten Reithof, wo die Bäume bereit lagen. Von dem großen Schlüsselbund mit dem großen Hausknochen war ich sehr angetan. Die Prinzessin holte noch einen Arbeiter hinzu, der mir half die riesigen Bäume aufzuladen. Einmal fragte sie mich, wie ich den Krieg überstanden hätte. Ein anderes Mal lobte sie mein Pferd und klopfte ihm den Hals. Wer ich denn sei, fragte sie ein anderes Mal und lobte mich, dass ich mich für die Kirche bemühe.



Was Buscher von den zertrampelten Brombeeren sagt, habe ich vom Schloss Haag (Honsbroich) und vom Schloss Wissen (von Loe) auch erzählen hören. Seither glaube ich nicht mehr daran. Die Geschichte mit den beiden Nüssen, 1948 datiert, erzählte mir Pastor Euskirchen so als ob er es selbst erlebt hätte. Im genannten Jahr war er aber noch gar nicht in Lank. Geistliche Herren solchen Formates sollten es eigentlich mit der Wahrheit etwas genauer nehmen.

Bevor das „Sternsingen“ allgemeiner Brauch war, hatte der Kaplan Ludwig Gieswinkel es sich schon früh zur Gewohnheit gemacht, mit den Kindern singend durch die Pfarre zu ziehen und den Segen für Haus und Leute zu erbitten. Als man dann überall durch war, packte er die Jungen und Mädchen in eine Kutsche und fuhr zum Schloss. Man hatte sich angemeldet und wurde freudig erwartet. Prinzessin Marie und Prinz Eugen waren hochbeglückt, solch einen artigen Besuch zu haben. Einen Korb voll Naschwerk bot man den Kindern an. Schließlich holten die Herrschaften alte Pelzmäntel und alte Garderobenteile, und die Kinder machten eine Modenschau. Man hatte viel Spaß und Freude und den alten Herrschaften einen schönen Abend bereitet.

In unserer Zeit hat man keine Beziehung mehr zum Schloss. Als ich mit einem Enkel mit dem Fahrrad am Schloss war, um dem Jungen das große Haus zu zeigen, kamen zwei Frauen und bedeuteten mir, dass ich mich auf einem privaten Grundstück befände. Was früher nicht gut war, ist heute auch nicht besser.

Infolge der andauernden Preissteigerung der Lebensmittel etc. sind wir gezwungen, ab heute folgende Preise zu fordern:

Rasieren . . . 0,75 M.

Haarschneiden 1,50—2,00 M.

Ausser Mittwochs und Samstags sind unsere Geschäfte bis 8 Uhr abends geöffnet. Sonn- und Feiertags ab 2 Uhr mittags geschlossen.

Die Friseure der Bürgermeisterei Lank-Rhein.

Kath.Kirchenblatt 17.10.1920